

„Peer-education“ in Österreich

Eine Übersicht über innovative Projekte
und Initiativen in der Präventionsarbeit

Dr. Karl Bohrn
Verein für Prävention und Psychosoziale Familienarbeit

Wien, 1997

im Auftrag des Bundesministeriums
für Umwelt, Jugend und Familie (Sektion IV)

Inhalt

1 PEER EDUCATION IN DER PRÄVENTIONSARBEIT	4
2 FRAGEBOGEN „PEER-GROUP-PROJEKTE“	6
3 ÜBERSICHT ÜBER 23 MITTELS FRAGEBOGEN ERHOBENE PROJEKTE DER „PEER-EDUCATION“ IN ÖSTERREICH	11
4 CHARAKTERISTIKA DER ERHOBENEN PROJEKTE	13
4.1 Bundesländer	13
4.1.1 Niederösterreich	13
4.1.2 Oberösterreich	13
4.1.3 Steiermark	13
4.1.4 Salzburg	14
4.1.5 Tirol	14
4.1.6 Vorarlberg	14
4.1.7 Wien	14
4.2 Trägerorganisationen	14
4.3 Themen der Projekte	14
4.4 Präventionsbereiche	15
4.5 Zielstellungen der Projekte, Mittel und Kriterien für das Erreichen der Ziele	16
4.5.1 Aids-Prävention	16
4.5.2 Suchtprävention	16
4.5.3 Gewaltprävention/Konfliktlösung	17
4.5.4 Allgemeine Prävention/Sport-Kreativität/Internet	17
4.6 Beteiligte Regionen/Institutionen	18
4.6.1 Regionen	18
4.6.2 Institutionen	18
4.7 Beginn der Projekte	19
4.8 Projektdauer	20
4.9 Phasen bzw. Projektschritte	20
4.10 Einbettung	20
5 GRUPPE DER PEERS	21
5.1 Kriterien für die Auswahl der Multiplikatoren	21
5.2 Gruppenzugehörigkeit der Peers	22
5.3 Ausbildung der Peers	22
5.3.1 Art der Ausbildung	22
5.3.2 Dauer der Ausbildung	23

5.3.3 Gruppe der Ausbildner	23
5.3.4 Örtlicher Rahmen der Ausbildung	23
6 EINSÄTZE DER PEERS	24
6.1 Zielgruppen (Adressaten) der peer education	24
6.2 Art der Einsätze	24
6.3 Zahl der Einsätze	25
6.4 Zahl der Peers pro Einsatz	25
6.5 Zahl der Teilnehmer	25
6.6 Dauer der einzelnen Einsätze	25
7 BEGLEITUNG, SUPERVISION	26
7.1 Form der Begleitung bzw. Supervision	26
8 SONSTIGE AKTIVITÄTEN DER PEERS	26
9 DOKUMENTATION	26
10 EVALUATION	27
11 PARTNERSCHAFTEN UND VERNETZUNG	27
11.1 Bestehende Möglichkeiten der Vernetzung	28
11.2 Gemeinsames Treffen zur österreichweiten Vernetzung	28
12 ANMERKUNGEN	28
13 ZUSAMMENFASSUNG UND SCHLUßFOLGERUNGEN	30
13.1 Vorschläge bezüglich noch zu bearbeitender Themen- bzw. Problembereiche	31
14 LITERATUR	32

1 Peer education in der Präventionsarbeit

Obwohl v.a. in den USA bereits seit 1973 vom Einsatz von „Peer education“ in der Präventionsarbeit (Drogenprävention) berichtet wurde (CAPONE, McLAUGHLIN & SMITH), hat dieser innovative Präventionsansatz erst in den letzten Jahren eine etwas weitere Verbreitung in Österreich gefunden. Das Profil von peer education hat sich allerdings seit den Anfängen stark geändert. Parallel mit einer auf der wissenschaftlichen Erkenntnis relativer Ineffizienz beruhenden zunehmenden Ablehnung traditionellerer Präventionsansätze, z.B. „Just say NO“-Botschaften oder Ansätze reiner Informations- und Aufklärungsarbeit, stiegen auch die Einsatzmöglichkeiten von peer education in den verschiedensten thematischen und sozialen Zusammenhängen (vgl. BRIGGS, 1996, über den Einsatz von „Peer-teachers“ in der Bekämpfung des Analphabetismus in den USA).

Nach COGGANS & WATSON (1995) können in der (Drogen-) Präventionsarbeit verschiedene Ansätze voneinander unterschieden werden:

- Informationsvermittelnde Ansätze
- Ansätze der Vermittlung von Werten und Fähigkeiten
- „Resistenztraining“
- Aufbau von Alternativen
- Von „Peers“ geführte Ansätze

Es wird sich im Verlauf der vorliegenden Arbeit zeigen, daß diese Trennung bei Berücksichtigung der hierzulande geleisteten Präventionsarbeit nicht ganz aufrechtzuerhalten ist, da auch in der von Peers geleisteten Präventionsarbeit durchaus einige der traditionellen Elemente beinhaltet sind.

Auf „peer-geleiteter“ Arbeit beruhende Ansätze der Präventionsarbeit berücksichtigen die wichtige Rolle, die in der Sozialisation von Jugendlichen der Interaktion mit Gleichaltrigen zugeschrieben wird. „Peer-education“ beruht allgemein auf der Tatsache, daß Jugendliche im heutigen Alltagsleben in vielen Bereichen mehr voneinander als von Erwachsenen lernen und daß die Gruppe der Gleichaltrigen eine wichtige Rolle in der Definition und Aufrechterhaltung der individuellen Identität¹ spielt. „Peer education“ kann daher als eine Art „institutionalisierter Nutzung“ eines in unserer Gesellschaft typischen entwicklungspsychologischen Prozesses betrachtet werden. Jugendliche können oft auf eine profitablere Weise mit jungen Leuten (des gleichen sozialen und kulturellen Hintergrunds) über bestimmte Fragen diskutieren und dabei leichter Einsichten gewinnen als das bei erwachsenen „Jugendarbeitern“ möglich wäre (CARR, 1994).

KLEPP (1986) streicht die größere Glaubwürdigkeit von peers in jugendlichen Zielgruppen im Vergleich zu Lehrern hervor. „Peer educators“ können z.B. in der Prävention von Drogenmißbrauch als mächtige Rollenmodelle dienen, indem sie den Nichtgebrauch von Drogen vorleben, eine Norm schaffen, innerhalb derer Drogengebrauch eher abweichend als annehmbar ist und indem sie brauchbare Alternativen zum Drogengebrauch anbieten.

¹ Übrigens nicht nur bei Jugendlichen, sondern auch bei Erwachsenen; Ansätze der „Peer-education“ bleiben daher auch nicht auf den Bereich der Jugendarbeit beschränkt, sondern beziehen auch andere, durchaus dem Jugendalter entwachsene Zielgruppen mit ein, die mit Hilfe traditionellerer Formen der Einstellungsmodifikation (Information, Werbung etc.) weniger gut erreicht werden können (vgl. eines der eingereichten Projekte zum Thema „Gesundheitsförderung“ mit MigrantInnen).

Nach SHINER & NEWBURN (1996) kann der Begriff „peer education“ durchaus unterschiedliche Bedeutungen annehmen. Während er ursprünglich als eine Form der „*Erziehung von jungen Menschen durch junge Menschen*“ verstanden wird (mit der Betonung der Gleichaltrigkeit), scheint es wichtig geworden zu sein, das Wort „peer“ nicht allzu eng zu definieren. In zahlreichen neueren Projektberichten bedeutet der Einsatz von „peer leaders“ eher ältere als gleichaltrige Peers (KLEE & REID, 1995). Gelegentlich wird mit „peer“ auch ein gleicher oder ähnlicher Status bezeichnet (z.B. von Drogengebern angeleitete Arbeit mit Drogengebern, drogengebrauchende Prostituierte arbeiten mit drogengebrauchenden Prostituierten etc.).

Um genauere Aussagen über das Vorhandensein von Präventionsbemühungen auf der Basis von „peer-education“ in Österreich machen zu können, und um Gemeinsamkeiten und/oder auch Unterschiede in den Grundannahmen, in der Zielsetzung und in der praktischen Umsetzung ansatzweise identifizieren zu können, wurde im Auftrag des Bundesministeriums für Umwelt, Jugend und Familie ein Fragebogen entworfen, der sich an die Verantwortlichen für die Planung oder Durchführung von österreichischen Präventionsprojekten wendet, in denen Elemente der „peer-education“ Verwendung finden. Darüberhinaus sollte dieser Fragebogen auch als Grundlage zur Vorbereitung eines (ersten) österreichweiten Treffens von Projektinitiatoren und -beteiligten im Bereich der Peer-education dienen, das einem gegenseitigen Kennenlernen von Projektbeteiligten, einem Austausch von Erfahrungen und Konzepten und nicht zuletzt einer genaueren Überprüfung, breiteren Fundierung und der Vertiefung der im Zuge der Fragebogenuntersuchung gemachten Erkenntnisse dienen soll.

Die Adressaten des auf diesen Überlegungen aufbauenden folgenden Fragebogens waren sowohl Einzelinitiativen und Projekte in den Bundesländern (wenn mehrere Projekte pro Träger/Initiator geplant oder durchgeführt wurden, wurde darum gebeten, für jedes einzelne einen Fragebogen auszufüllen) als auch Organisationen bzw. Institutionen, die als Träger solcher Projekte bekannt waren bzw. in Frage kommen konnten.

Leider war die eingeräumte Rücksendungsfrist infolge des Termindrucks durch das vorzubereitende Koordinationstreffen sehr kurz bemessen, was bedauerliche Auswirkungen auf die Vollständigkeit, Ausführlichkeit und Qualität der zurückgesandten Fragebögen hatte.

2 Fragebogen „Peer-group-Projekte“

Projekt

1. Bundesland bzw. -länder:

2. Name des Einzelprojekts:

3. Thema/Themen des Projekts:

4. Trägerorganisation(en):

5. Projektleitung (bitte Name und Adresse eines Ansprechpartners, Tel.- und Fax-Nr., evtl. e-Mail-Adresse):

6. Zielstellung des Projekts u. Kriterien für Erreichen der Ziele

7. Beginn des Projekts (Monat/Jahr):

8. Geplante Dauer (bei laufenden) oder tatsächliche Dauer (bei abgeschlossenen Projekten):

9. Wo wird/wurde das Projekt durchgeführt? Beteiligte Regionen bzw. Institutionen

10. Zeitlicher Ablauf des Projekts (z.B. bei Gliederung in Phasen bzw. Projektschritte):

11. Ist das Projekt in einen größeren Zusammenhang eingebettet (z.B. Teil eines umfassenderen Vorhabens, einer Kampagne etc.)

12. Wird das Projekt dokumentiert? In welcher Form? (Falls es bereits Unterlagen bezüglich des Projekts gibt, bitte beilegen)

13. Wird das Projekt evaluiert? In welcher Form? (Falls es dazu bereits Unterlagen gibt, bitte beilegen)

14. Gibt es Partnerschaften für das Projekt im In- oder Ausland? Welche?

Peers (Multiplikatoren)

Auswahl der Peers

Die folgenden Fragen dienen dazu, die Gruppe der jugendlichen Multiplikatoren zu charakterisieren:

15. Altersgruppe:

16. Geschlecht:

17. sonstige (z.B. bildungs- bzw. berufsbezogene) Kriterien (z.B. AHS-Schüler der Unterstufe, Lehrlinge etc.):

Gibt es eine Auswahl-Prozedur für die beteiligten Multiplikatoren? JA NEIN
wenn ja:

18. Modalitäten der Auswahl der Peers (z.B. Freiwilligkeit, Auswahl durch Projekt-Team, durch eigene Bezugsgruppe):

19. Kriterien für die Auswahl der Multiplikatoren (z.B. besondere Eigenschaften, Fähigkeiten):

Ausbildung der Peers

20. **Erhielten die Peers eine Ausbildung bzw. Einschulung bzw. ist eine solche im Zuge des Projekts vorgesehen?**

JA NEIN

21. Dauer der Ausbildung bzw. Einschulung: ca. Stunden

22. Anteil an Freizeit der Peers an der Ausbildung (geschätzt): ca. %

23. Örtlicher Rahmen der Ausbildung (z.B. Schule, Freizeiteinrichtung etc.)

24. Eingesetzte Ausbilder (Berufsfeld):

Einsatz der Peers (Transfer)
Zielgruppe (Adressaten) der peer education:

25. Altersgruppe:

26. Geschlecht:

27. sonstige Kriterien (z.B. Zugehörigkeiten, Bildungs- oder Berufskategorien etc.):

28. Gibt es eine formale Verpflichtung der Peers zur Durchführung ihrer Multiplikatoren-Arbeit? In welcher Form (z.B. mündlich, schriftlich)

Aktivitäten der Peers

29. Art der Einsätze und angewandte Methoden (z.B. Referate, Spiele, Gruppenarbeit, Einzelgespräche):

30.Ort(e) der Tätigkeit (z.B. Schulklasse, Arbeitsgruppe, Freizeiteinrichtung)

31. Zahl der beteiligten Peers pro Einsatz (durchschnittlich):

32. Zahl der Teilnehmer pro Einsatz (durchschnittlich):

33.Vorgesehene Zahl der Einsätze während der Projektlaufzeit (geschätzt) ca.:

34.Dauer der einzelnen Einsätze: Stunden

35. Wird Begleitung bzw. Supervision angeboten? JA NEIN

36. In welcher Form?

37. Ist dieses Angebot für alle Peers verpflichtend? JA NEIN

38. Sonstige Aktivitäten der Multiplikatoren

Austausch und Vernetzung

39. Welche Möglichkeiten des Austauschs mit anderen Initiativen oder Projekten bestehen für Sie bereits bzw. werden von Ihrer Initiative auch genutzt?

40. Haben Sie Interesse an der Teilnahme bei einem Vernetzungstreffen (voraussichtlicher Termin 25. bis 28. September 1997 in Innsbruck).

JA NEIN

Anmerkungen:

41. Zusätzliche (ergänzende) Angaben zum gegenständlichen Projekt:

3 Übersicht über 23 mittels Fragebogen erhobene Projekte der „Peer-education“ in Österreich

Nr.	Land	Projektbezeichnung	Bereich	Trägerorganisation	Projektleitung	Ansprechpartne	Straße	Plz	Ort	Telefon	Telefax
1	NÖ	Peergruppenmodell "SAS" - Schüler auf der Suche nach alternativen Lösungsstrategien BG Bachgasse 8	Sucht	Waggon	Max Foissner DSA Martina Niederreiter		Bahnhofsplatz 10	2340	Mödling	(02236) 28 003-4	(02236) 28 003-4
2	OÖ	"Aufklärung In Der Schule"	Aids	ÖJRK - Landesleitung Oberösterreich	Christian Unger, JRK-Landesleitg.		Körnerstraße 28	4020	Linz	(0732) 7644-195	(0732) 7644-190
3	OÖ S	„Euro-Peers“	Sucht	EU-Projekt; FOCUS - Institut für Suchtprävention	DSA Roswitha Hölzl		Mozartstraße 43	4020	Linz	(0732) 77 89 36-13	
4	S	"Sicher landen"	Sucht	Akzente Suchtpräventionsstelle, Nonntaler Hptstr.1, 5020 Salzbg.	Wolfgang Pilshofer, Akad. Gymnasium Salzburg	Anne Arends, Akzente	Sinnhubstraße 15	5020	Salzburg	0662/829142-0 (Gymn.)	
5	S	"Außerschulische Peers"	Sucht	Akzente Suchtpräventionsstelle, Caritas Fachambulanz f. Suchtkranke (Bayern)	Anne Arends, Akzente Suchtpräventionsstelle		Nonntaler Hauptstr. 1	5020	Salzburg	(0662) 84 92 91-0	
6	S	"Sperman"	Aids	Gesundheitsressort LReg. Salzburg, Aidshilfe Salzburg	Mag. Andrea Huber	Dr. Michaela Wöss		5020	Salzburg	(0662) 8042-2610	-2018
7	St	"Keine Macht den Süchten"	Sucht	Bezirksjugendreferat Eisenerz	Georg Primus		Radmeisterstraße 3	8790	Eisenerz		
8	St	"SAS - Schüler auf der Suche nach alternativen Lösungsmöglichkeiten"	Sucht	Trägerkuratorium Caritas und Volkshilfe ---> VIVID Fachstelle für Suchtvorbeugung	DSA Claudia Kahr			8010	Graz	(0316) 82 33 00	(0316) 82 33 00-5
9	St	"Peer education/ Kondomautomatenprojekt II"	Aids	Steirische Aids-Hilfe	Flora Hutz, Steir. Aids-Hilfe		Schmiedgasse 38	8010	Graz	(0316) 81 50 50	(0316) 81 50 50-6
10	St	"Sexualität und Verantwortung"	Sexualität/Aids	aks & ARGE 6	Thomas Haider		Augasse 102	8051	Graz		

11	St	„Präventive Gesundheitsarbeit mit Ausländerinnen und Ausländern“	Gesundheit/Aids	zebra	Eva Zwanzigleitner		Pestalozzi-str.59/II	8010	Graz	(0316) 835 630	(0316) 810 539
12	St	"Xciting Sports"	Allgemein/Sport	WIKI Steiermark (Österr. Kinderrettungswerk, Landesverband)	Peter Schwarz		Karmeliterplatz 6	8010	Graz	(0316) 83 55 61	(0316) 84 04 02
13	St	"(Xciting Sports-) Streetcoaching"	Allgemein/Sport	WIKI Steiermark (Österr. Kinderrettungswerk, Landesverband Stmk.)	Peter Schwarz		Karmeliterplatz 6	8010	Graz	(0316) 83 55 61	(0316) 84 04 02
14	T	"Suchtprävention durch (Schüler) Multiplikatoren"	Sucht	Kontakt u. Co.; Suchtpräventionsstelle Tirol	Brigitte Fitsch, Kontakt u. Co.		Bürgerstraße 18	6020	Innsbruck	(0512) 58 57 30	(0512) 58 57 30-20
15	T	"Sag Nein"	Gewalt	KIJA Kinder- und Jugendanwalt für Tirol	Nadja Schuster, Sozialpädagogin		Sillgasse 8	6020	Innsbruck	(0512) 1708	(0512) 508 37 95
16	V	peer-leader-training	Sucht	SUPRO, Sozialsprengel Leiblachtal, Dekanat Bregenz, Gemeinden Hörbranz u. Lochau etc.	Mag. Karl-Heinz Marant, Supro (05523) 55282, Fax-9		Heribrandstr. 14	6912	Hörbranz	(05573) 855-50	(05573) 855-4
17	W	"Plattform Suchtprävention BRG Wiedner Gürtel"	Sucht	Elternverein/Lehrerteam/Schüler ---> Plattform	Fr.Mag. Ransdorf BRG Wiedner Gürtel	Michael Guzei ISP (Koord.)	Wiedner Gürtel 68	1040	Wien	(01) 504 63 98	
18	W	"Systemische Prävention von Suchtverhalten (SPS)"	Sucht	Verein für Prävention u. Psychosoz. Familienarbeit	Dr. Karl Bohrn		Pfadenhauer-gasse 20/1	1140	Wien	(01) 983 37 43	(01) 983 37 43-7
19	W	"Systemische Prävention von Suchtverhalten SPS-B"	Sucht	Verein f. Prävention u. Psychosoziale Familienberatung	Dr. Karl Bohrn		Pfadenhauer-gasse 20/1	1140	Wien	(01) 983 37 43	(01) 983 37 43-7
20	W NÖ B	"Jugend Aids Hilfe"	Aids	AHW (Aids-Hilfe Wien)	Katrin Kroath, AHW		Lenaugasse 17	1080	Wien	(01) 403 60 40-83	(01) 403 60 40-87
21	W	Arbeitstitel: "Schulmediation mit Peergroups"	Konflikt/Gewalt	Kinder- und Jugendanwaltschaft Wien	Dr. Anton Schmid, KJA Wien		Sobieski-gasse 31	1090	Wien	(01) 1708	
22	W	"Vernetztes Heim"	Allgemein Internet	Österreichische Jungarbeiterbewegung	Mag. Peter Winkler, Jugendwohnheim NÖ II der ÖJAB		Brigitta-platz 14	1200	Wien	(01) 332 63 31-77	(01) 332 63 20-78
23	W	„Vertrauensschüler in Suchtfragen“	Sucht	Verein VIVA	Mag. Angela Püspök		Iglseegasse 24	2380	Perchtoldsdorf	(01) 865 43 21	(01) 869 51 97

Tabelle 3-1

4 Charakteristika der erhobenen Projekte

Insgesamt wurden von den Adressaten (Landesjugendreferate, bestehende Fachstellen für Suchtprävention der einzelnen Bundesländer, einzelne bekannte Initiativen bzw. Trägerorganisationen) bzw. von den durch diese oder durch uns kontaktierten Projekt-Initiativen 22 Fragebögen, tw. mit Projektbeschreibungen, Dokumentationen etc. sowie eine Projektbeschreibung (ohne Fragebogen) rückübermittelt.

In Tabelle 3-1 haben wir die Namen der einzelnen Präventions-Initiativen, die einen Fragebogen bzw. Unterlagen zurückgesandt haben, die jeweilige Projektleitung bzw. eine zweite Ansprechperson mit Adresse, Telefon- und Telefax-Nummer, geordnet nach Bundesländern und Präventionsbereichen, zusammengestellt².

4.1 Bundesländer

Aus 2 Bundesländern (Burgenland und Kärnten) kamen keine zurückgesandten Fragebögen³. Mehr als die Hälfte der Rücksendungen beziehen sich auf Projekte in der Steiermark und in Wien (jeweils 7).

4.1.1 Niederösterreich

Aus Niederösterreich wurden ein Fragebogen und ein Projekt-Zwischenbericht betreffend ein Suchtpräventionsprojekt (BG Bachgasse in Mödling) zurückgesandt (vom gleichen Projektträger werden auch noch zwei weitere Projekte geplant, die nicht erfaßt sind). Ein weiteres Projekt in Niederösterreich ist von einem bereits erfaßten Projektträger geplant. Ein bundesländerübergreifendes Projekt („Jugend-Aids-Hilfe“, Wien) entfaltet seine Tätigkeit auch in diesem Bundesland.

4.1.2 Oberösterreich

Aus Oberösterreich wurden zwei Fragebogen zurückgesandt (1 Suchtpräventionsprojekt und ein Aidspräventionsprojekt), eine Projektdokumentation inkl. Pressemeldungen und Fragebogenauswertung zum Thema Aids-Prävention liegt vor.

4.1.3 Steiermark

Aus der Steiermark wurden 7 Projekte eingereicht (2 Suchtprävention, 2 „allgemeine Prävention“= Sport inkl. Projektbeschreibung, 1 Aids-Prävention, 1 Prävention im Sexualbereich). Ein weiteres Projekt im Bereich der Gesundheitsvorsorge von MigrantInnen, das allerdings nicht in erster Linie mit Jugendlichen durchgeführt werden soll, ist im Raum Graz geplant (kein Fragebogen).

² Es ist anzumerken, daß dies keineswegs eine erschöpfende Aufzählung darstellt. Von einzelnen Projekten konnte aufgrund des engen zeitlichen Rahmens kein Fragebogen übermittelt werden, von anderen - den Autoren bekannten - Initiativen erfolgte trotz Kontaktaufnahme keine Rückmeldung.

³ Ein Projekt - „Jugend-Aids-Hilfe“, Wien entfaltet seine Tätigkeit auch im Burgenland. Laut Rücksprache mit der zuständigen Drogenbeauftragten sind für das Bundesland Kärnten Suchtpräventionsprojekte mit Elementen der Peer-education ab Herbst 1997 geplant bzw. in Vorbereitung.

4.1.4 Salzburg

Aus Salzburg kamen Rückmeldungen über 3 Projekte (1 Aids-, 2 Suchtprävention) sowie eine Presseunterlage (betreffend das Aidsprojekt) und eine etwas detailliertere Projektbeschreibung des Suchtpräventionsprojekts (Auszug aus Diplomarbeit).

4.1.5 Tirol

Aus Tirol kamen 2 Projekte (1 Gewalt, 1 Sucht), zum Gewaltpräventionsprojekt darüberhinaus Presseunterlagen und eine Zusammenstellung von projektbezogenen Pressemeldungen, zum Suchtpräventionsprojekt zusätzlich eine Projektinformation und ein Schüler-Feedbackfragebogen.

4.1.6 Vorarlberg

Aus Vorarlberg kam ein Fragebogen über ein Suchtpräventionsprojekt zurück, dem auch ein Programm eines outdoor/indoor-Wochenendes im Rahmen des Projekts beigelegt war.

4.1.7 Wien

Aus Wien kamen, wie aus der Steiermark, Fragebögen von 7 Projekten (4 Sucht, 1 Aids, 1 Konfliktlösung, 1 Internet). Zu einem Suchtpräventionsprojekt (AHS Wiedner Gürtel) wurden auch im Projekt erarbeitete Materialien („Lustreiseparcours“), zum Aids-Präventionsprojekt eine Kurzinformation, eine statistische Übersicht über Einsätze und eine Liste verfügbarer Broschüren mitgesandt.

4.2 Trägerorganisationen

Als Träger der Projekte treten zum Teil öffentliche (v.a. landeseigene Einrichtungen, wie z.B. Fachstellen für Suchtprävention), zum Teil private Einrichtungen in Erscheinung. Bemerkenswert ist die Häufigkeit von Kooperationen zwischen landeseigenen und privaten Institutionen. Staatliche Einrichtungen oder Privatpersonen scheinen als Projektträger nicht auf.

Bemerkenswert scheint uns noch der Umstand, daß aus allen Bundesländern, in denen eine öffentliche Stelle eingerichtet ist, die sich mit Suchtprävention beschäftigt (z.B. „Fachstelle“), Projekte mit dem Ansatz der Peer-education berichtet werden, auch wenn nicht in allen Fällen die Initiative dazu von diesen Stellen ausgeht oder die Projektarbeit unter Beteiligung dieser Stellen durchgeführt wird⁴. Aus den Bundesländern, in denen es keine derartigen öffentlichen Einrichtungen gibt, werden interessanterweise auch keine Peers-Projekte in anderen Themenbereichen berichtet.

4.3 Themen der Projekte

Die eingereichten Projekte bezogen sich auf folgende Themen:

- Primäre und sekundäre Suchtprävention (legale und illegale Substanzen sowie süchtige Verhaltensweisen) in der Schule, im Betrieb und in der außerschulischen Jugendarbeit

⁴ Fachstellen wurden von den Bundesländern überwiegend erst in den letzten Jahren eingerichtet. In einigen Fällen wurden z.B. Präventionsprojekte bereits lange vor der Einrichtung einer solchen Fachstelle durchgeführt.

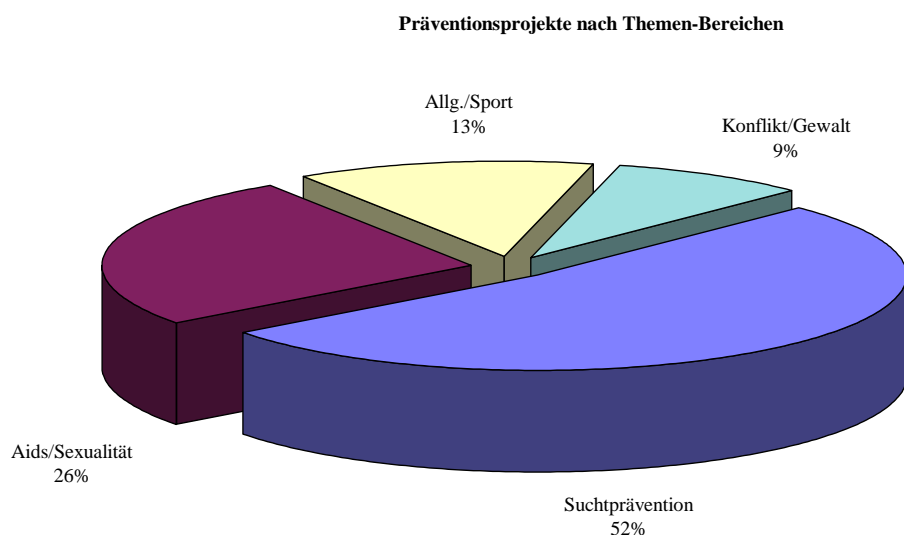
- Gesundheitsvorsorge mit Schwerpunkt Aids-Prävention (Aufklärung/Auseinandersetzung mit HIV/AIDS, Schutzverhalten und niedrigschwellige Angebote), auch in spezifischen Zielgruppen (z.B. MigrantInnen)
- Gewaltprävention, Konfliktlösung und Schulmediation
- Allgemeine Prävention mit aktivierendem bzw. sozial-integrativem Charakter („Jugendsportprojekt“, „Internet-Projekt“).

4.4 Präventionsbereiche

Eine erste Einordnung der Projektthemen nach Kategorien ergibt folgendes Bild: Die größte Zahl der Projekte beschäftigt sich mit dem Thema „Sucht“ (52%); von den übrigen beschäftigt sich wiederum ca. die Hälfte in irgendeiner Form mit dem Thema „Aids“.

Die Zuordnung zu den einzelnen Themenbereichen ergab im einzelnen (vgl. Grafik 4-1):

- 12 Projekte mit dem Thema „Sucht“
- 6 Projekte im Themenbereich „Aidsprävention“ bzw. Gesundheitsvorsorge im Sexualbereich
- 3 Projekte, die am ehesten dem Bereich einer „allgemeinen Prävention von Problemverhalten“ (Sport, Internet) zugeschrieben werden können
- 2 Projekte im Themenbereich „Gewaltprävention - Konfliktlösung“



Grafik 4-1

4.5 Zielstellungen der Projekte, Mittel und Kriterien für das Erreichen der Ziele

Allgemein gesprochen zielen die Projekte auf eine Änderung von Einstellungen bzw. Verhaltensmustern bezogen auf entwicklungstypische Problemschwerpunkte im Jugendalter, z.B. Risikoverhalten wie Gewaltanwendung und Substanzkonsum, riskante Formen der Sexualität, aber auch allgemeine Themen wie Integration in die Gruppe Gleichaltriger, Sensibilisierung für Probleme anderer Jugendlicher und Solidarisierung mit ihnen oder aktive vs. passive Freizeitgestaltung. Als Mittel zum Erreichen dieser Ziele findet eine diesen thematischen Schwerpunkten entsprechende unterschiedlich gewichtete Kombination von

- eher kognitiv orientierter Informationsvermittlung,
- dem Austausch von Erfahrungen mit Gleichaltrigen,
- gemeinsam durchgeführten Aktivitäten (wie themenzentrierten Übungen, aber auch Sport und kreative Tätigkeiten)
- und konkreten Hilfestellungen (Beratung, Konfliktlösung) statt.

Diese Gewichtungen sind zwar innerhalb der einzelnen Themenbereiche unterschiedlich, jedoch lassen sich auch Übereinstimmungen, vor allem bezüglich der eingesetzten unspezifischen Mittel und Methoden, identifizieren:

4.5.1 Aids-Prävention

Im Bereich der Aids-Prävention bzw. damit verwandten Bereichen (Sexualerziehung, Gesundheitsvorsorge) steht relativ einheitlich der Aspekt der Informationsweitergabe, der Erhöhung des Wissensstandes und der Fähigkeit, dieses Wissen in konkretes selbstschützendes Verhalten (z.B. „safer sex“) umzusetzen, sehr stark im Vordergrund. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist das Aufzeigen von Vorurteilen und damit verbunden die Einstellungsänderung im Umgang mit HIV-Positiven in Richtung einer stärkeren Solidarisierung.

4.5.2 Suchtprävention

Die Zielstellungen im Bereich der Suchtprävention sind weitaus vielfältiger als in der Aids-Prävention. Da sie relativ allgemein gehalten sind, konnten Hinweise auf eventuell vorhandene Unterschiede in den zugrundeliegenden Modellannahmen („Was wirkt präventiv?“) eher aus den mitgelieferten Projektbeschreibungen bzw. -dokumentationen entnommen werden.

Die Projekte beinhalten durchaus unterschiedliche *Interventionsniveaus*. Während bei manchen Suchtpräventionsprojekten der Fokus auf Primärprävention alleine liegt, umfassen andere sowohl primär- als auch sekundärpräventive Ziele. Auch die Unterschiede in Bezug auf die *Spezifität* der Ziele (Prävention illegalen Substanzkonsums bzw. -mißbrauchs, des Substanzkonsums bzw. -mißbrauchs allgemein, von Verhaltensweisen mit Suchtpotential, allgemein riskanter Verhaltensweisen etc.) sind durchaus beachtlich.

Als Mittel, um diese Ziele zu erreichen, wurden angeführt:

- Wissensvermittlung über Verbreitung und Auswirkungen von Substanzen, Ursachen von Suchtentstehung, über Schutzfaktoren sowie über rechtliche Aspekte
- Selbstreflektierende Auseinandersetzung mit Konsum- und Suchtverhalten, Umgang mit Spannungen und Grenzen
- Vermittlung von generellen Lebensbewältigungsfertigkeiten (Konflikt-, Kommunikations- und Kooperationsverhalten, Freizeitverhalten, Erhöhung des Selbstwerts, Mobilisierung von persönlichen und Gruppen-Ressourcen)
- Sensibilisierung für positive Lebensaspekte (z.B. Genuß, Sinneswahrnehmungen)
- Aufzeigen und Erarbeiten alternativer Lösungs- und Handlungsstrategien
- Nutzen der Vorbildwirkung auf das soziale Umfeld der Peers
- Vernetzung mit den anderen Multiplikatorengruppen
- Angebot einer Brückenfunktion (als Ansprechpartner, keine SuchtberaterInnen)

Die eingesetzten Mittel sind - entsprechend den impliziten Grundannahmen - ebenfalls teils spezifischer, teils unspezifischer Art. Einzelne Projekte (nur im Bereich der Suchtprävention) haben auch eine explizit umwelt- bzw. strukturbeeinflussende Zielrichtung (z.B. Verbesserung des „Lebensraums Schule“).

4.5.3 Gewaltprävention/Konfliktlösung

Weitaus deutlicher als in den suchtpreventiven Projekten wird in den - leider sehr spärlichen - Aktivitäten im Bereich der Gewaltprävention bzw. Konfliktlösung neben der primärpräventiven, die v.a. im Bewußtmachen der Thematik und in Aktivitäten zur Stärkung der Jugendlichen gegen potentielle Gewaltanwendung („Sag Nein“) bestand, auch eine sekundärpräventive Zielrichtung verfolgt. Hier wird, möglicherweise infolge der leichteren Identifizierbarkeit von Betroffenen als „Opfer“ oder „Täter“, durchaus auch eingeräumt, bereits existierende Konflikte anzusprechen, (potentiell) Betroffenen konkrete Hilfen aufzuzeigen und zu intervenieren. Auch die Solidarisierung mit „Opfern“ (von Gewalt, Mobbing, sexuellem Mißbrauch) wird bei diesen Projekten - wie bei den Projekten der AIDS/HIV-Prävention - stärker betont als bei den Projekten der Suchtprävention⁵.

4.5.4 Allgemeine Prävention/Sport-Kreativität/Internet

Ohne die angesprochenen Zielgruppen genauer zu kennen, kann doch aufgrund der Selbstbeschreibung angenommen werden, daß die eher nach bestimmten Methoden oder Aktivitätsbereichen als nach Problembereichen strukturierten Angebote sich tendenziell an potentiell gefährdetere Gruppen von Jugendlichen wenden.

Angeführte Ziele sind, Jugendliche durch angeleitete sportliche und/oder kreative Aktivitäten zu bereichern (Animation) und zu einem selbständigen Weiterführen dieser Aktivitäten zu motivieren. Die Kontakte innerhalb der Jugendlichengruppe sollen intensiviert, die Unternehmungen von den Jugendlichen ihrem Interesse nach mitgeplant werden. Der Schwerpunkt dieser Bemühungen liegt deutlich im sozial-integrativen Bereich.

⁵ Dies mag auch daran liegen, daß es im Bereich der Suchtphänomene schwierig ist, betroffenen Personen „Täter-“ bzw. „Opfer“-Eigenschaften eindeutig zuzuschreiben.

4.6 Beteiligte Regionen/Institutionen

4.6.1 Regionen

Als beteiligte Regionen wurden meist größere Stadtgebiete bzw. Verwaltungseinheiten oder zusammenhängende Regionen in Bundesländern, aber auch ganze Bundesländer genannt. Einige Projekte weisen auch bundesländerübergreifende Aspekte auf (vgl. Abschnitt 11, Partnerschaften und Vernetzung).

4.6.2 Institutionen

Hier wurden sowohl Träger- bzw. durchführende Institutionen als auch solche genannt, in denen Peer-Aktivitäten entfaltet werden (sollen). Da erstere bereits betrachtet wurden (vgl. Abschnitt 4.2), listen wir im folgenden nur letztere auf:

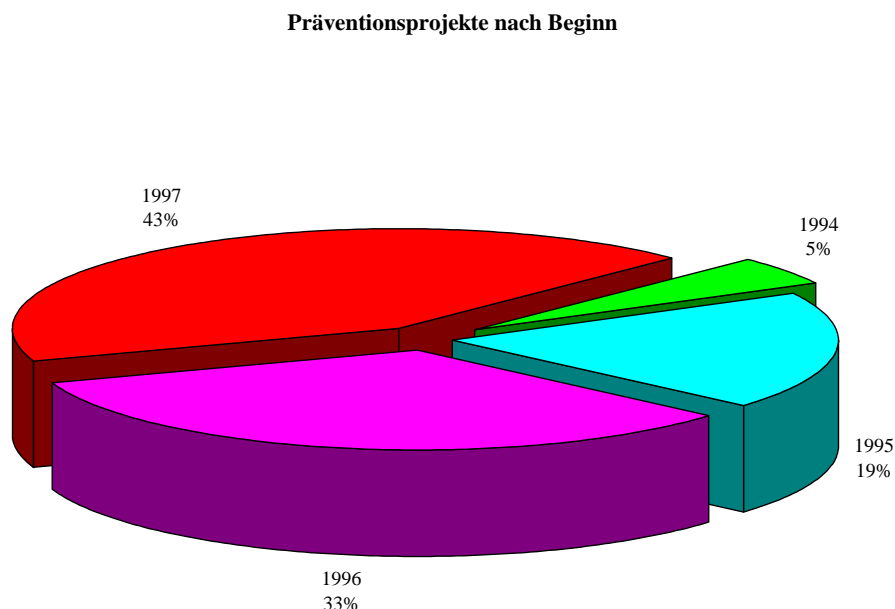
- Öffentliche und private Schulen aller Schultypen (AHS, Berufsschule, Hauptschule, BMHS, Volksschule) sowie Institutionen des Schulbereichs (Bezirksschulrat, Schulpsychologie)
- lehrlingsausbildende Betriebe
- Fachstellen für Suchtprävention
- Elternvereine
- Jugendzentren
- Kinder- und Jugendanwaltschaften
- Jugendwohnheime
- Einrichtungen im Gesundheitsbereich (Fachambulanz)

Vor allem im Bereich der Suchtprävention wurden in diesem Zusammenhang überwiegend Institutionen im Bereich der schulischen Erziehung genannt (Ausnahmen: Projekt „peer-leader-Training“, VlbG. und „außerschulische Peers“, Salzburg)⁶.

⁶ vgl. 5.2 und 6.1

4.7 Beginn der Projekte

Das älteste Projekt (Beginn: September 1994) ist ein Aids-Präventionsprojekt der Aids-Hilfe Wien. Grafik 4-2 zeigt anschaulich die Verteilung der einzelnen Projekte auf die Jahre 1994 bis 1997.



Grafik 4-2

Es zeigt sich eine Zunahme der Projekte seit 1994, wobei der stärkste Zuwachs zwischen 1994 und 1996 zu verzeichnen war. 1994 und 1995 haben nur Projekte im Bereich der Aids-Prävention und der Suchtprävention begonnen. 1994-1995 beschränken sich die Aktivitäten auf Wien (3 Projekte), Steiermark und Oberösterreich (jeweils ein Projekt). 1996 ist ein deutlicher Zuwachs an Suchtpräventionsprojekten zu verzeichnen: drei neue Projekte in der Steiermark, 2 in Salzburg, eines in Niederösterreich und eines Tirol. Außerdem kam in der Steiermark ein neues Thema dazu: „Allgemeine Prävention“ mittels Sport. 1997 begannen sich neben den „Klassikern“ Aids-Prävention und Suchtprävention (2 neue Projekte in Wien, 1 neues Projekt in Vorarlberg) immer mehr andere Initiativen mit unterschiedlichen Themenbereichen und Zielvorstellungen der Idee der Peer-education zu bedienen: zwei Projekte starteten im Bereich der Sexuaufklärung/Aidsprävention (Salzburg, Steiermark), zwei Projekte im Bereich der „allgemeinen Prävention“ (Sport), eines im Bereich der Konfliktlösung/Mediation (Wien) und eines im Bereich der Gewaltprävention (Tirol).

„Historisch“ läßt sich somit innerhalb der letzten vier Jahre eine Verlagerung von der „reinen“ Aids- und Suchtprävention hin zu vielfältigen und umfassenderen Themenbereichen feststellen. Peer-education ist offenbar im Laufe von nur vier Jahren eine in Österreich immer häufiger in immer mehr Anwendungsbereichen genutzte Methode geworden.

4.8 Projektdauer

Die projektierte (bei geplanten oder bereits begonnenen Projekten) oder tatsächliche Dauer (bei bereits abgeschlossenen Projekten) betrug zwischen 1,5 Monaten und 36 Monaten, die mittlere Projektdauer (bestimmt über den Medianwert, d.h. 50% der Projekte dauern kürzer, 50% dauern länger) ist 12 Monate. Peers-Projekte sind daher - alleine schon von den Erfordernissen der Arbeit mit Multiplikatoren und Zielgruppen - durchwegs auf Langfristigkeit angelegt.

Zur Projektdauer wäre noch anzumerken, daß ein großer Teil der Projekte nach Ablauf der ursprünglich geplanten Projektdauer in irgendeiner Form weitergeführt wird bzw. daß bei vielen eine Fortsetzung oder sogar Ausweitung geplant ist.

4.9 Phasen bzw. Projektschritte

Praktisch alle erhobenen Projekte sind nach Projektphasen gegliedert. Die meisten Projekte gliedern sich in einen Vorbereitungsteil (Erarbeitung des Konzepts, teilweise mit der Durchführung einer Vorerhebung verbunden), einen Ausbildungsteil⁷ und einen Durchführungsteil⁸.

Bemerkenswert scheint uns, daß im Bereich der Suchtprävention in der Darstellung der Projektabläufe ungleich mehr Nachdruck auf die Wichtigkeit der Vorbereitungsarbeit gelegt wird als in den übrigen Bereichen. Vor allem auf die Notwendigkeit von Motivationsarbeit im Projektumfeld und innerhalb der Projekte wird in diesem Zusammenhang anscheinend mehr Wert gelegt. In diesem Zusammenhang erscheint vielleicht auch der Umstand bedeutungsvoll, daß die - durchaus auch medial geprägte - Präsentation der Vorhaben in der Öffentlichkeit bei vielen der Projekte bereits in einer frühen Phase der Durchführung eine wichtige Rolle spielt.

4.10 Einbettung

Die Frage nach einer eventuellen Einbettung des Projekts zielte auf die Erfassung von größeren Zusammenhängen, in denen die Durchführung von „Peer-education“ die Rolle eines wichtigen Elements neben anderen einnimmt. Bei der Frage nach der Einbettung der Projekte in größere Zusammenhänge wurden sowohl Zusammenhänge im zeitlichen Ablauf von Präventionsvorhaben als auch mit anderen Teilvorhaben von Gesamtprojekten genannt.

Eine große Zahl der Projekte (83%) ist in regionale Zusammenhänge (v.a. im eigenen Bundesland) eingebettet oder die Arbeit mit jugendlichen Peers ist nur ein Teil eines umfassenderen Konzepts von Prävention, das auch andere Zielgruppen (z.B. Eltern, Lehrer, Lehrlingsausbildner etc.) umfaßt.

In diesem Zusammenhang kamen aber auch Hinweise auf vergangene, durch das gegenständliche Vorhaben fortgesetzte, sowie auf künftige Präventionsaktivitäten.

⁷vgl. Abschnitt 5.3

⁸vgl. Abschnitt 6

Schließlich wurden in diesem Zusammenhang auch Verweise auf Projektkooperationen und -vernetzungen genannt, die eigentlich erst im Abschnitt 11 (Partnerschaften und Vernetzung) gefragt wurden (vgl. p.27).

5 Gruppe der Peers

Wir legten großen Wert auf die Beantwortung der Fragen nach der Auswahl, Zusammensetzung und Art der Ausbildung der Peers, da uns diese sowohl aus der Literatur als auch aus der eigenen Erfahrung in der Präventionsarbeit entscheidende Qualitätskriterien zu sein scheinen, die wesentlichen Einfluß auf die Effizienz der durchgeführten Maßnahmen nehmen.

5.1 Kriterien für die Auswahl der Multiplikatoren

In der Literatur (z.B. BOTVIN, 1990) wird gelegentlich vor dem Einsatz von Peers gewarnt, die lediglich auf der Basis ihrer schulischen Leistungen bzw. ihrer Beliebtheit bei Erwachsenen (z.B. Lehrern) ausgewählt wurden, da solche Jugendlichen oft von der Zielgruppe, insbesondere bei jugendlichen Risikogruppen, nicht gut angenommen werden. In sämtlichen in Österreich erhobenen Projekten fehlen Hinweise auf eine von solchen Grundsätzen bestimmte Art der Auswahl. Wesentlich bei der Auswahl von jugendlichen Multiplikatoren waren die Zugehörigkeit zu einer bestimmten für den Einsatz der Multiplikatoren ins Auge gefaßten Zielgruppe selbst (Ausnahme: die allgemeinen Präventionsprojekte „Xciting Sports“ und „Streetcoaching“, Stmk.) und das Vorhandensein bestimmter Eigenschaften und Fähigkeiten, die es den jugendlichen Multiplikatoren ermöglichen, ihre präventiven Botschaften - mit unterschiedlichen Methoden - zu vermitteln.

Die Teilnahme der Peers beruht in allen Projekten auf Freiwilligkeit. In 17 von den 23 eingesandten Projekten ging der Ausbildung der Peers (mit Ausnahme eines Projekts, das auf eine Initiative der Jugendlichen selbst zurückzuführen ist) eine unterschiedlich durchgeführte Auswahl, zum Teil durch das Projektteam, zum Teil durch die eigene Bezugsgruppe (z.B. Schulklasse) voran. Als Kriterien für diese Auswahl der Multiplikatoren durch das Team wurden v.a. Interesse, persönlicher Einsatz, Verbindlichkeit und Identifikation mit den Projektinhalten genannt. Im Hinblick auf die beabsichtigte Multiplikatorentätigkeit wurden u.a. mehrheitlich folgende Eigenschaften oder Fähigkeiten genannt:

- Kontakt-, Kommunikations- und Kooperationsfähigkeit, Engagement, Offenheit, Flexibilität und Interesse am sowie Verständnis für das jeweilige Thema
- Bereitschaft, mindestens 1 Schuljahr zur Verfügung zu stehen
- Bereitschaft zur Hilfe
- Gruppenfähigkeit, Leadership, Reflexionsfähigkeit bezgl. Substanzkonsum
- Akzeptanz der Gruppe
- Nicht zu große Lernprobleme

Bis auf ein Projekt („Internet-Prävention“) wurden die Peers durchwegs geschlechtsunabhängig ausgewählt bzw. wird sogar von den Projektteams großer Wert auf die Vertretung beider Geschlechter gelegt.

Der Altersrahmen der jugendlichen Multiplikatoren fällt größtenteils mit dem Entwicklungsabschnitt der späten Adoleszenz zusammen: Als „untere Altersgrenze“ wurden 6 bis 22 Jahre genannt (Medianwert: 15 Jahre), als obere Altersgrenze 14 bis 25 Jahre (Medianwert: 17 Jahre). Die ausgewählten Peers sind somit durchschnittlich 15 bis 17 Jahre alt.

Die Zahl der ausgewählten (und ausgebildeten) Peers pro Projekt wurde zwar im Fragebogen selbst nicht erfaßt, liegt aber aufgrund von (telefonisch eingeholten) Rückmeldungen zwischen 12 und 131 Personen pro Projektträger. Die Gesamtzahl der bisher ausgebildeten (und eingesetzten) Peers ist deshalb sehr schwer abzuschätzen, weil teilweise von den Projektträgern mehrere Projekte durchgeführt werden (wurden), was jedoch nicht immer angegeben wurde.

5.2 Gruppenzugehörigkeit der Peers

Allgemein kann festgestellt werden, daß in den Projekten - möglicherweise aufgrund der besseren Zugänglichkeit und der Aufgabenstruktur dieses gesellschaftlichen Sektors - bevorzugt mit Gruppen von Schülern und in Schulen gearbeitet wird. Unter der Gruppe der SchülerInnen sind wiederum die Allgemeinbildenden Höheren Schulen in den Projekten weitaus am stärksten vertreten (z.B. von 12 Projekten im Bereich der Suchtprävention in 7 Projekten ausschließlich AHS-Schüler).

Lediglich in 3 Projekten („Jugend-Aidshilfe“, „Vernetztes Heim“ und SPS-B, alle in Wien) sind auch Lehrlinge vertreten (letzteres Projekt wendet sich ausschließlich an Lehrlinge). Dieser Umstand erscheint uns gerade im Zusammenhang mit der in verschiedenen (österreichischen) Studien festgestellten stärkeren Suchtgefährdung dieses Teils der Jugendlichen (vgl. z.B. GASSER-STEINER & STIGLER, 1996 sowie BOHRN, 1996) bemerkenswert.

5.3 Ausbildung der Peers

5.3.1 Art der Ausbildung

Eine Ausbildung erhalten die jugendlichen Multiplikatoren in 78% der erfaßten Projekte. Aus den teilweise beigefügten Projektberichten läßt sich entnehmen, daß die Ausbildungen überwiegend einem ausdifferenzierten Curriculum folgen und zum Teil in Kursform, zum Teil geblockt an Wochenenden, in Form von intensiven Schulungsseminaren (oft auch in einer Kombination der beiden Formen) angeboten werden.

Entsprechend den jeweiligen Grundannahmen über die Effizienz von Inhalten und Methoden in der Präventionsarbeit werden auch die jeweiligen Ausbildungsprogramme zusammengestellt. In den Ausbildungseinheiten werden einerseits vertiefende Informationen zum jeweiligen Themenbereich (Aids: Sexualität, Ansteckungswege etc.; Sucht: Art und Verbreitung von Substanzen und deren Auswirkungen etc.) vermittelt, es werden aber auch praktische und didaktische Hinweise zur Durchführung der Peers-Einsätze (Zeitlicher und thematischer Ablauf, Einsatz von Medien, gruppenpädagogische Hilfestellungen) gegeben. Von einigen Initiativen, v.a. im Bereich der Suchtprävention, wird Wert auf einen gewissen

Anteil an Selbsterfahrung im Ausbildungsteil mit dem Ziel der methodischen und inhaltlichen Weitervermittlung dieser Erfahrungen (durch Gespräche, Diskussionen, Gruppen- und Rollenspiele und praktische Übungen) an die Zielgruppen gelegt. In den Projekten wurde anscheinend auf eine möglichst praxisbezogene Vermittlung der weiterzugebenden Inhalte und Methoden großer Wert gelegt. Auch die Vorbildwirkung der Ausbilder spielt hier analog zur beabsichtigten Wirkung der Peers auf die „Zielpersonen“ eine wesentliche Rolle.

Im folgenden sollen einige formale Charakteristika der Peers-Ausbildungen wiedergegeben werden:

5.3.2 Dauer der Ausbildung

Die Ausbildung der Peers umfaßt im Durchschnitt 20 Stunden (Medianwert). Bei den erhobenen Projekten im Bereich der Suchtprävention ist die Ausbildungsdauer im Durchschnitt wesentlich länger (Medianwert: 40 Stunden).

Der Freizeitanteil an der Ausbildungszeit beträgt im Durchschnitt ein Drittel. Interessant ist, daß die Peers im Bereich der Suchtprävention ca. die Hälfte der Ausbildung in ihrer Freizeit absolvieren. Im Bereich der Aids-Prävention wird 10% der Ausbildung in der Freizeit absolviert. Beim Vergleich der Bundesländer zeigt sich, daß der Freizeitanteil in Wien doppelt so hoch (im Schnitt 50%) wie in den anderen Bundesländern ist.

Die Ausbildung von Peers im Bereich der Suchtprävention dauert im Durchschnitt länger und erfordert von den Beteiligten einen höheren persönlichen Einsatz (Verzicht auf Freizeit) als in den Projekten mit anderen Themenbereichen.

5.3.3 Gruppe der Ausbilder

Die Ausbilder der Peers, meist in einem gemischtgeschlechtlichen (2-Personen-) Team tätig, bringen durchwegs hohe berufliche und fachliche Kompetenzen sowie praktische Erfahrungen in den jeweiligen Aufgabengebieten ein, die eine hohe Qualität der Ausbildung gewährleisten sollen. Sie kommen aus unterschiedlichen Quellenberufen, hauptsächlich aus den Bereichen Medizin, Psychologie, Sozialarbeit und Sozialpädagogik.

5.3.4 Örtlicher Rahmen der Ausbildung

Obwohl der Einsatz der Peers (s.u.) in vielen Fällen im schulischen Rahmen stattfindet, findet die Ausbildung nur in 22% in der Schule selbst statt. Als Ausbildungsorte wurden genannt:

- Freizeiteinrichtungen
- Schule
- Seminarräumlichkeiten des Veranstalters oder Trägers
- Jugendgästehäuser oder Bildungshäuser im Grünen

Vereinzelt wurde ausdrücklich auf die Wichtigkeit des Umstands hingewiesen, daß die Ausbildung an einem anderen Ort als dem zukünftigen Wirkungsbereich, möglichst in „freier Natur“ durchgeführt wird.

6 Einsätze der Peers

6.1 Zielgruppen (Adressaten) der peer education

Die Adressaten der Multiplikatoren-Aktivitäten der Peers entstammen, dem Grundprinzip der peer-education entsprechend, dem gleichen sozialen, beruflichen oder schulischen Umfeld wie die Peers selbst. Folgende Gruppen von Jugendlichen wurden als Zielpersonen von Peers-Aktivitäten genannt:

- SchülerInnen (der eigenen Klasse oder jüngere SchülerInnen)
- Besucher von Jugendeinrichtungen
- Interessierte
- Bewohner eines Jugendwohnheims
- Parkbesucher

Auch bei den die Zielgruppen der Peers-Arbeit wurden keine Geschlechtsdifferenzierungen gemacht: die Angebote richten sich gleichermaßen an Mädchen wie Burschen. Es wurden (bis auf zwei Projekte) auch keine Hinweise auf geschlechtsspezifische Elemente innerhalb der Projektarbeit gemacht⁹.

Die Zielgruppe ist im Durchschnitt durchwegs *jünger* als die Peers selbst. Sind diese zwischen 15 und 17 Jahre alt, liegt das durchschnittliche Alter der von den Peers angesprochenen Jugendlichen zwischen 12,5 und 17 Jahren (Untergrenze: von 6 bis 18; Obergrenze: von 14 bis 24 Jahre). Der eingangs erwähnte internationale Trend (vgl. KLEE & REID, 1995) hin zum Einsatz eher älterer als gleichaltriger Jugendlicher scheint auch in Österreich, zumindest in den erhobenen Projekten, eine Entsprechung zu finden.

6.2 Art der Einsätze

Die Einsätze der Peers innerhalb ihrer Zielgruppen folgen sowohl in ihren Inhalten als auch in ihrer Methodik weitgehend den in den Ausbildungsschritten gemachten Erfahrungen. Als verwendete Methoden wurden genannt:

- (Kurz-)Referate (Einsatz von Video, Overheadprojektor, Dias und Flipchart), tw. mit „Anschauungsmaterial“ (v.a. im Bereich der Aids-Prävention, z.B. Kondome etc.) und Broschüren etc.
- Beantworten von (tw. anonym gestellten) Fragen in einer Gesprächsrunde
- Brainstorming, Gruppendiskussionen, Gruppenarbeit und (Rollen-) Spiele
- Problemzentrierte Einzel-, Vermittlungs- (Mediations-) und Gruppengespräche
- Ausstellungen mit selbst gemachten Fotos

⁹ Da im Fragebogen nicht explizit danach gefragt wurde, ist es aber durchaus möglich, daß solche Differenzierungen in einigen Projekten vorgenommen werden.

- Erlebnispädagogik, gemeinsame Unternehmungen (z.B. Ausübung eines Sports) und Nachbesprechung
- Beratungs- (Vertrauens-) SchülerInnen
- Schulinterne Info-Kampagnen; schulinterne Projektarbeit
- Schulinterne Kommunikationsarbeit (Schule als Lebensraum)

6.3 Zahl der Einsätze

Die Zahl der Einsätze liegt zwischen einem einzigen Einsatz („Jugend Aids-Hilfe“, Wien) und 68 Einsätzen („Xciting Sports“, Steiermark). Im Durchschnitt absolvieren die Peers allerdings „nur“ 6 Einsätze. In diesem Zusammenhang sind auch Hinweise auf die zeitlich begrenzte Einsetzbarkeit von Peers, deren Hauptaufgaben ja in anderen Bereichen liegen, gemacht worden. Die Begrenzung von Einsätzen spielt aber, wie das Angebot von Supervision, auch im Zusammenhang mit der Vorbeugung von „burn-out-Phänomenen“ eine Rolle (vgl. Abschnitt 7.1).

6.4 Zahl der Peers pro Einsatz

In allen Projekten wird - analog zur Arbeit der Ausbilder - die Arbeit der Multiplikatoren in Teams von 2 bis 5 Jugendlichen durchgeführt (Medianwert: 2). Peers-Arbeit ist also in erster Linie partnerschaftlich geführte Team-Arbeit und nicht die Aufgabe von „Einzelkämpfern“.

6.5 Zahl der Teilnehmer

Die Zahl der Teilnehmer variiert zwischen 12 und 90, der mittlere Wert (Median) liegt bei 23,8 Teilnehmern, was der durchschnittlichen Größe einer Schulklasse entspricht.

Eine genaue Schätzung der Gesamtzahl der durch die erfaßten Projekte *erreichten Jugendlichen* ist leider aufgrund der bisher vorliegenden Daten nicht möglich. Es kann lediglich von einer nur sehr ungefähren Schätzung ausgegangen werden, die die mittlere Zahl der erreichten Zielpersonen und die mittlere Anzahl von Einsätzen berücksichtigt, da nach der bisherigen Gesamtzahl der Einsätze nicht gefragt wurde. [Auf einer solchen Basis kann geschätzt werden, daß bisher ca. 6 (Mindestzahl der Zweierteams) $\cdot 6$ (durchschnittliche Zahl der Einsätze pro Peer) $\cdot 23,8$ (durchschnittliche Zahl der angesprochenen Personen) = ca. 850 Jugendliche pro Projekt, das sind bei 22 Projekten, die sich mit Jugendlichen beschäftigen, mindestens 18.000 Jugendliche erreicht wurden.]

6.6 Dauer der einzelnen Einsätze

Die Dauer der einzelnen Peers-Einsätze variiert zwischen einer Stunde („Suchtprävention durch Schüler-Multiplikatoren“, Tirol) und 6 Stunden (Suchtpräventionsprojekt „Sicher landen“, Salzburg). Die durchschnittliche Dauer der Einsätze beträgt 2 Stunden, was sicherlich sowohl den Möglichkeiten der Institutionen, in denen die Multiplikatorenarbeit durchgeführt wird (überwiegend Schulen), als auch der Belastbarkeit der durchführenden Peers weitgehend entgegenkommen dürfte. Aufgrund der Angaben über die Dauer der Ausbildung zeigt sich, daß die unmittelbar in der Zielgruppe aufgewendete Zeit eher kürzer als die Zeit ist, die die Peers für ihre eigene Ausbildung aufgewandt haben.

7 Begleitung, Supervision

Als ein wichtiges Qualitätskriterium neben der Ausbildung der Peers wird von den antwortenden Initiativen die Möglichkeit der Peers zur Begleitung oder Reflexion/Supervision ihrer Tätigkeit durch die Ausbilder angesehen. Diese Begleitung ist in der Anfangsphase eines Projekts intensiver und häufiger.

Eine derartige begleitende Betreuung wird von 19 Initiativen (86%) angeboten, lediglich 3 (14%) bieten eine derartige Betreuung ihrer Multiplikatoren nicht an („Aufklärung in der Schule“, OÖ, „Sexualität und Verantwortung“, Stmk. und „Keine Macht den Süchten“, Eisenerz). Wenn ein solches Angebot vorhanden ist, dann wird es auch von knapp der Hälfte der Initiativen (41%), die ein solches Angebot machen, als verpflichtend angesehen.

7.1 Form der Begleitung bzw. Supervision

Meist wurden von den Projektdurchführenden mehrere Begleitungs- bzw. Supervisionsangebote, zum Teil auch parallel, an die im praktischen Einsatz stehenden Peers gemacht. Den Bedürfnissen der Peers entsprechend werden Ad-hoc-Nachbesprechungen sofort im Anschluß an Einsätze, aber auch Einzelgespräche bei Bedarf und eigene Supervisionsnachmittage bzw. -wochenenden in längeren Abständen angeboten. In den meisten Projekten steht den Peers während der gesamten Laufzeit eine Ansprechperson zur Vor- oder Nachbesprechung von Einsätzen im Team zur Verfügung. Nur in 41% der Projekte werden solche Aktivitäten verpflichtend für die Peers angeboten.

Die in diesem Rahmen angebotenen Gespräche dienen den Projektverantwortlichen auch als Rahmen für korrektive Rückmeldungen, die durchaus auch in die Evaluation der Projekte einbezogen werden.

8 Sonstige Aktivitäten der Peers

Neben den Einsätzen in der Zielgruppe übernehmen die Peers in den meisten Projekten auch noch andere Aufgaben, v.a. in der Organisation oder in anderen Bereichen der Projekte (bei Einbettung der Peers-Tätigkeit in einen größeren Zusammenhang), der Information und Motivation der Zielgruppen, in der Präsentation der Projektarbeit innerhalb der jeweiligen Institutionen und nach außen (Presse, Rundfunk) und in der Ausweitung ihrer Multiplikatorentätigkeit auf andere Zielgruppen oder Settings (andere Schulen, Mitwirkung bei anderen Veranstaltungen, informellen Einzelgesprächen im Freundeskreis).

9 Dokumentation

Von praktisch allen Projekten wird sehr viel Wert auf die Dokumentation ihrer Arbeit und auf eine möglichst breitenwirksame mediale Präsentation gelegt. Das Echo in den Medien ist - der Aktualität der Projekte entsprechend - auch sehr positiv. Folgende Dokumentationsformen wurden berichtet (teilweise wurde Dokumentationsmaterial mit dem Fragebogen mitgesandt):

- Schriftliche Protokolle (von Veranstaltungen, Diskussions- und Fragerunden)
- Zwischenberichte, Endberichte, Dokumentationsmappen und Broschüren
- Video, Fotos
- Hörfunk-Sendungen und Presseartikel
- Statistiken

Von einzelnen Projekten wurde unter dem Stichwort „Dokumentation“ auf die laufende Evaluation des Projekts verwiesen, die auch der Dokumentation dienen soll.

10 Evaluation

Da Präventionsarbeit eine umfangreiche und komplexe Aufgabe ist, deren Erfolge nicht - wie im kurativen Bereich - unmittelbar sichtbar sind, war es immer schon schwierig, positive Kriterien für eine „erfolgreiche“ Arbeit auf diesem Gebiet zu definieren. Noch schwieriger scheint es, konkrete Zusammenhänge zwischen dem Nicht-Auftreten eines bestimmten Verhaltens und der Effizienz einer bestimmten präventiven Intervention zu definieren. Obwohl ihre Notwendigkeit und Nützlichkeit weithin anerkannt wird, ist die Evaluation von Präventionsaktivitäten allgemein in Europa wenig verbreitet (KRÖGER & WINTER, 1996). Eine zusätzliche Relevanz erhält diese Frage, v.a. auf dem Gebiet der Suchtprävention, durch das gestiegene internationale bzw. globale Bedürfnis nach einer Verknüpfung von wissenschaftlichen und praktischen Erfahrungen zur Optimierung präventiver Strategien (vgl. SAMARASINGHE, 1997).

Eine wie auch immer geartete Evaluation der Projektauswirkungen wird bei ca. zwei Drittel der eingereichten Projekte angegeben, wobei zum Teil interne (im Zuge der Projektdurchführung durch am Projekt in irgendeiner Form Beteiligte), zum Teil externe Evaluation (durch unbeteiligte Personen oder Institutionen) stattfindet. Von 5 Projekten wurde die Frage nach einer Evaluation z.T. unter Hinweis auf die damit verbundenen Kosten verneint, 2 machten keine Angaben zu dieser Frage. Die angewandten Methoden sind teils quantitativ (Fragebogenerhebungen mit pre- und post-Untersuchung), teils qualitativ (Erhebung mittels Interviews, Prozeßverlaufsbeobachtungen etc.). 4 Projekte berichten ohne nähere Hinweise auf die Methodik über eine externe Evaluation durch unbeteiligte Forschungsinstitute (teilweise im Ausland), der Großteil der Projekte wird - ebenfalls unter Hinweis auf die Kosten¹⁰ - in irgendeiner Form intern evaluiert. In diesem Zusammenhang werden sowohl Fragebogen- und Interviewaktionen als auch die Auswertung von Rückmeldungen verschiedener Zielgruppen (Peers, Lehrer, andere Teilnehmer) berichtet.

11 Partnerschaften und Vernetzung

Etwa ein Fünftel der Projekte findet in einer regelrechten partnerschaftlichen Zusammenarbeit mit einer oder mehreren anderen Initiativen im In- oder Ausland, zum geringen Teil auch mit Unterstützung durch die EU („Euro-Peers“) statt. Von einigen Projektträgern wird eine solche partnerschaftliche Kooperation mit budgetären Nebeneffekten angestrebt oder für die nächste Zukunft geplant.

¹⁰ Eine angeführte Möglichkeit der Kostenreduktion in diesem Zusammenhang stellt die Durchführung durch Diplomanden (Sozialakademien, Universitätsinstitute) dar.

11.1 Bestehende Möglichkeiten der Vernetzung

Unter dem Stichwort der „Vernetzung“ von Projekten wurde nur in einem Fall negativ geantwortet (Projekt „Sexualität und Verantwortung“, Stmk.), von 3 Projekten kamen diesbezüglich keine verwertbaren Hinweise. In allen anderen Fällen wurde von bereits bestehenden Vernetzungsansätzen berichtet und/oder der Wunsch nach (weiterer) Vernetzung mit anderen Initiativen bzw. Institutionen wurde deponiert. Der Begriff „Vernetzung“ bezieht sich bei den bereits genutzten Möglichkeiten auf folgende Aktivitäts- bzw. Themenbereiche:

- Punktuelle Gespräche und informelle Kontakte zum Erfahrungsaustausch (mit anderen Projekten, mit anderen Trägerorganisationen, Suchtpräventionsstellen etc.)
- Präsentation von Projekten in einem gemeinsamen Rahmen (z.B. Ausstellungen)
- Formellere Formen des Erfahrungsaustauschs (z.B. Konferenzen, Tagungen, Enqueten, Austausch unter österreichischen Fachstellen für Suchtprävention)
- Austausch von Projektdokumentationen oder Materialien zum Einsatz in der Ausbildung von Peers oder in der Zielgruppe
- Gemeinsame Durchführung von landesübergreifenden Projekten oder im Rahmen von EU-Initiativen

11.2 Gemeinsames Treffen zur österreichweiten Vernetzung

Obwohl bereits überwiegend Möglichkeiten zum Austausch und zur Kooperation bestehen und auch genutzt werden, ist das Bedürfnis nach Kommunikation und Vernetzung mit anderen Initiativen offenbar sehr groß. An einem gemeinsamen Treffen aller erreichbaren österreichweiten Initiativen, die mit dem Ansatz der „Peer-education“ arbeiten hat die überwiegende Mehrheit (86%) der Antwortenden Interesse (Ausnahmen sind die Projekte: „Vernetztes Heim“ („Keine Zeit“) sowie „Keine Macht den Süchten“ und „Aufklärung in der Schule“, die keine diesbezügliche Angaben machten). Probleme wurden allerdings bezüglich der Kurzfristigkeit des angegebenen Termins angemerkt bzw. mündlich geäußert.

12 Anmerkungen

Als zusätzliche (ergänzende) Anmerkungen zu den einzelnen Projekten wurden teilweise ausführlichere Erklärungen zu einzelnen Fragen (z.B. Art der Ausbildung, Zielsetzung, Erfahrungs- und Stimmungsberichte) hinzugefügt. Hinweise auf Erfolge (z.B. positive Rückmeldungen von Teilnehmern, verliehene Preise), aber auch auf mit der Durchführung verbundene Schwierigkeiten wurden ebenfalls hier genannt:

„Obwohl wir nur eine relativ geringe Anzahl von Klassen besuchen konnten (anfangs gab es keine richtige Projektleitung), hat das Projekt von meiner Seite gesehen die Erwartungen weit übertroffen. Auch unsere ausführenden Peers waren und sind sehr positiv vom Erfolg des Projekts überrascht. Manche SchülerInnen der Hauptschulen melden sich sogar noch manchmal bei uns ...“

„Derzeit tritt durch den Wechsel der Elternvereinsobfrau Fr. N., die sehr viel Arbeit für die Plattform leistete, ein Vakuum auf, das erst im Herbst 97 wieder gefüllt werden muß. Daher ist der Ablauf noch nicht 100% sicher. Die Aktivitäten sind nicht drogenbezogen, sondern im Sinne der Primärprävention nachhaltig und gesundheitsfördernd für die ganze Schule.“

Erfreuliche Rückmeldung einiger Schüler: - das Thema war für sie wichtig, einmal die Gelegenheit zu haben, offen über Gewalt zu sprechen. - von Vorteil war auch, Schüler informieren Schüler und können was annehmen von ihnen.

„Keine finanziellen Ressourcen vorhanden!“ (mehrere ähnliche Nennungen)

13 Zusammenfassung und Schlußfolgerungen

Mehrere gemeinsame Kriterien, die in den Projekten mit großer Übereinstimmung als wichtige Charakteristika für eine qualitativ gesicherte Form der Präventionsarbeit mit dem Ansatz der „peer-education“ erachtet werden, lassen sich aus den vorgelegten Fragebogen und Projektbeschreibungen entnehmen:

- ein langfristiger Projektansatz, der eine kontinuierliche Arbeit gewährleistet (im Gegensatz zu punktuellen Maßnahmen)
- die Einbettung in regionale Zusammenhänge sowie die Vernetzung und Kooperation mit anderen (bestehenden) Initiativen im Bereich der Jugend-, Gesundheits- und Erziehungsarbeit sowie mit anderen Zielgruppen (z.B. Eltern, Lehrer) im Bereich der angesprochenen Institutionen
- die Auswahl der Multiplikatoren (durch das Projektteam, durch die Bezugs- bzw. Zielgruppe) anhand von Gruppenzugehörigkeit, Eigenschaften und Fähigkeiten der Jugendlichen, abgestimmt auf die Eigentümlichkeiten der Zielgruppen und auf das Problemfeld, auf das sich Präventionsarbeit jeweils bezieht
- die Ausbildung der Peers (teilweise in ihrer Freizeit) anhand eines Curriculums und bei hoher fachlicher Qualifikation und Erfahrung der Ausbilder
- die praxisorientierte Vermittlung theoretischer und praktischer Fertigkeiten innerhalb der Ausbildungen und die Einbeziehung selbstreflektiver Anteile als zentrale Anliegen
- die Ausrichtung der Peers-Angebote auf im Durchschnitt jüngere oder gleichaltrige Zielpersonen in einem vergleichbaren sozialen, Interessens- oder Bildungskontext
- die zielgruppengerechte Vermittlung von Informationen, Fertigkeiten und alternativen Verhaltensweisen und Strategien zur Bewältigung von phasentypischen Entwicklungsaufgaben (Umgang mit Konflikten, Gewalt, Substanzen, Sexualität) durch Peer-Teams
- die unterstützende Begleitung oder Supervision der Multiplikatoren durch ad-hoc-Besprechungen und Angebote der Reflexion
- die Notwendigkeit von mediengerechter Dokumentation und begleitender Evaluation
- Geschlechtsspezifische Angebote wurden interessanterweise nur von einer relativen Minderheit von Projekten als wichtig erachtet.

Die Projekte im Bereich der *Suchtprävention* weisen trotz vieler Gemeinsamkeiten mit den Projekten in anderen Themenbereichen einige Unterschiede auf:

- sie benötigen anscheinend eine längere und gründlichere Vorbereitung und Motivation der Beteiligten
- sie werden mit einer vergleichsweise längerfristigeren Perspektive durchgeführt (Laufzeit)
- sie setzen auf der Seite der Peers mehr Einsatz (Freizeit, Dauer der Ausbildung) voraus
- sie integrieren tw. auch struktur- und umweltbezogene Aspekte

- sie können in Ländern mit Fachstellen auf eine bessere Infrastruktur zurückgreifen

13.1 Vorschläge bezüglich noch zu bearbeitender Themen- bzw. Problembereiche

- Da von der Mehrzahl der befragten Projektverantwortlichen ein Vernetzungstreffen zum Zweck des Austauschs begrüßt wurde, sollte einem solchen Erfahrungsaustausch - vor allem auch zwischen den beteiligten Peers selbst - breiter Raum geboten werden.
- Bezüglich der Ausbildung und der Möglichkeiten des Einsatzes von Peers wäre es sicherlich vorteilhaft, Ansätze von gemeinsamen Standards zu erarbeiten, die eine gleich (hoch) bleibende Qualität von Ausbildung und begleitender Supervision gewährleisten können, um es den einzelnen Personengruppen (und hier vor allem den beteiligten Peers) weiterhin zu ermöglichen, an Präventionsprojekten mitzuarbeiten, ohne möglicherweise an die Grenzen ihrer eigenen Leistungsfähigkeit oder ihrer emotionalen Belastbarkeit zu stoßen.
- Ein weiteres wichtiges Thema, das bereits in den Fragebögen angesprochen wurde, stellt die Finanzierung von Projekten dar. Nach der Höhe der durch die Projekte verursachten Kosten sowie nach der Aufbringung der Mittel dafür (durch Abstellung von Personal, Sponsoren, Subventionen etc.) wurde im Fragebogen nicht gefragt¹¹. In Gesprächen mit einzelnen Projektverantwortlichen wurde jedoch deutlich, daß ein großer Teil der geleisteten Arbeit auf Freiwilligkeit (nicht nur von Projektverantwortlichen, sondern auch von anderen Projektbeteiligten, z.B. Eltern oder Lehrern) beruht und somit unbezahlt ist. Es stellte sich in diesem Zusammenhang auch vereinzelt die Frage nach den jeweiligen Zukunftsperspektiven der Projekte.
- Die Zugänge zu - vor allem internationalen - Vernetzungsmöglichkeiten (und damit verbundenen Finanzierungsmöglichkeiten) sind sehr ungleich verteilt. Hier wäre allenfalls die Funktion einer zentralen Vermittlungsstelle (zusätzlich zu den - nur im Bereich der Suchtprävention tätigen - Fachstellen) überlegenswert.
- In diesem Zusammenhang ist auch der Problembereich der Evaluation von Präventionsarbeit zu nennen. Evaluation sollte sich allerdings nicht nur auf die einseitige Überprüfung von Ansätzen der peer-education beschränken. Auch sollte die „Evaluationslast“ nicht den Projekten selbst aufgebürdet werden.

11

14 LITERATUR

- BOTVIN,G.J. (1990): „Substance abuse prevention: theory, practice and effectiveness“, in: M.TONRY & J.Q. WILSON (Hg.): Drugs and Crime, Vol. 13 (Univ. of Chicago Press series „Crime and Justice: a review of research“)
- BRIGGS,D. (1996): „A Class of Their Own. When Children Teach Children“ (Project Proposal, San Pablo, Cal.)
- CAPONE,T., McLAUGHLIN,J.H. & SMITH,F. (1973): „Peer group leadership program in drug abuse prevention, 1970-1 academic year“ J. Drug Ed., 3
- CARR,S., THOMAS,P., DOYLE,D., REDMAN,J. & MYLES,A. (1994): „The start of the peer show“, Young People Now, July
- COGGAN,N., WATSON,J. (1995): „Drug Education: approaches, effectiveness and delivery“ Drugs: education, prevention and policy, Vol.2, No.3 (211-224)
- GASSER-STEINER,P., STIGLER,H. (1996): „Jugendlicher Drogenkonsum. Epidemiologische Befunde - Sozialwissenschaftliche Modelle“ Forschungsprojekt im Auftrag der Steiermärkischen Landesregierung und der Stadt Graz (Graz, o.V.)
- INSTITUT FÜR SOZIAL- UND GESUNDHEITSPSYCHOLOGIE (1996): „Drogenkonsum von Jugendlichen - Risikofaktoren, Probier- und Einstiegsverhalten, Suchtverläufe und Ausstieg“ Forschungsprojekt im Auftrag des BMUJF und des BMWFV, Zwischenbericht Wien (Manuskript)
- KLEE,H. & REID,P. (1995): „Amphetamine-Misusing Groups: A feasibility study of the use of peer group leaders for drug prevention work among their associates“ Home Office Drugs Prevention Initiative Paper 3 (London: Home Office)
- KLEPP,K., HALPER,A. & PERRY,C. (1986): „The efficacy of peer leaders in drug abuse prevention“, J.Social Health, vol.56
- KRÖGER,Ch., WINTER,H. (1996): „Evaluation of Drug Prevention Intervention - A manual for programme planners and evaluators“ (Institut für Therapieforschung, unveröff. 2. Entwurf)
- SAMARASINGHE, Diyanath (1997): „Reviewing Prevention to Plan the Future“ Report of a Research Project commissioned by the Swiss Federal Office of Public Health, managed by the International Consortium of NGOs for the Prevention of Substance Abuse and carried out by ICAA (INTERNATIONAL COUNCIL ON ALCOHOL AND ADDICTIONS, unveröff. Manuskript)
- SHINER,M. & NEWBURN,T. (1996): „Young People, Drugs and Peer Education. An Evaluation of the Youth Awareness Programme“ Policy Studies Institute, Home Office, Paper 13